

Veit Wolfart

Gymnasium Neckargemünd
seit 2013: Max Born Gymnasium

<http://www.gymnasium-neckargemuend.de/web/>

Alter Postweg 10
69151 Neckargemünd

Abiturrede 2012

Sehr geehrte Frau Hebgen, Sehr geehrter Herr Linier,
Verehrte Lehrerinnen und Lehrer,
Liebe Eltern, Angehörige, Freunde und natürlich liebe Abiturientinnen und Abiturienten,

Zunächst möchte ich den Versammelten im Namen des ganzen Jahrgangs danken, sowohl Ihnen, liebe Lehrer, die uns durch manche guten und manche sauren Stunden hindurch bis zum Abitur geleitet haben, als auch Ihnen, liebe Familien und Freunden, die uns über so viele Jahre hindurch den Rücken gestärkt haben. Darüber hinaus gibt es Schüler, die uns die letzten beiden Jahre durch Ihr Engagement entscheidend bereichert haben. Ich möchte stellvertretend diejenigen nennen, die besondere Verantwortung auf sich genommen haben. Da wäre einmal der PartyAK unter Michel Rennings, Sebastian Schmidt und Ida Gastner, die neben guten Partys durch Ihre Einnahmen auch unsere Abiturfeierlichkeiten ermöglicht haben. Dann die Abizeitungsgruppe unter Ann-Mareike Bauschmann, die trotz des großen Jahrgangs so hervorragende Arbeit geleistet hat. Und natürlich der Abiball-AK unter Casha Rimsa und Vanessa Jakob, nächsten Donnerstag ist es soweit.

Der Schriftsteller Oscar Wilde hat einmal geschrieben:

„Prüfungen sind von A bis Z ein Humbug. Entweder man ist ein Gentleman, dann weiß man alles, was man braucht. Oder man ist kein Gentleman, dann schadet einem alles, was man weiß.“

Hat er damit Recht? Oder konnte uns die Schule nicht nur im Kopf, sondern auch in der Entwicklung unserer Persönlichkeit weiterbringen? Wie haben uns die vergangenen Jahre tatsächlich verändert und beeinflusst?

Das Abitur ist ein Meilenstein in unserem Leben und zudem das Ende unserer Zeit als Schüler. Daher gilt es, einen Blick zurück zu werfen.

Über das Für und Wider des Gymnasiums war in den letzten Jahren häufig in der Zeitung zu lesen – von Pisa bis Sarrazin kamen von allen Ecken und Enden Klagen und Negativschlagzeilen. Dabei reicht seine Geschichte weit in die Vergangenheit zurück. Die Vorläufer des Gymnasiums entstanden in der Renaissance als kirchliche Latein- und Griechischschulen, damit werdende Priester die Bibel im Original studieren konnten. Im Zuge des Humanismus und der Aufklärung entwickelte sich ein Menschenideal, das nicht zuletzt ein Bildungsideal war. Der Mensch sollte seine Unmündigkeit überwinden, einen freien Geist schulen und somit zum moralisch gefestigten und selbstverantwortlichen Bürger werden. Der große Humanist Wilhelm von Humboldt führte das Gymnasium als Vorbereitungsschule für das Universitätsstudium ein. Doch noch zur Zeit unserer Urgroßeltern war diese Schule dem wohlhabenden Bürgertum vorbehalten, der gesellschaftlichen Elite. Erst in der Weimarer Republik wurde nach erbitterten Auseinandersetzungen die vierjährige Grundschule für alle Kinder durchgesetzt. Die Generation unserer Großeltern hatte wenig Sorgen mit dem Abitur – die schriftlichen Reifeprüfungen wurden in die 12. Klasse vorgelegt oder ganz ausgelassen, damit die jungen Männer direkt zur Wehrmacht und in den Krieg ziehen konnten.

Insofern sollten wir uns nicht allzu laut über schwere Prüfungen beklagen, sie sind immerhin ein Zeichen dafür, dass man uns nicht schon anderswo eingeplant hat. Heute ist das Gymnasium mehr oder weniger zur Volksschule geworden, die sogenannte Gymnasialquote beträgt 40 bis 50 %. Die Frage ist nicht, ob diese Entwicklung gut ist – das ist müßig, weil nicht mehr zu ändern – die Frage ist, ob das Gymnasium seine Aufgabe, uns auf die Zukunft vorzubereiten, tatsächlich erfüllt hat.

Eine Passage zum Erziehungsauftrag der Schule aus unserem Schulgesetz lautet wie folgt:

Über die Vermittlung von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten hinaus ist die Schule insbesondere gehalten, die Schüler

- *auf die Wahrnehmung ihrer verfassungsmäßigen staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten vorzubereiten und die dazu notwendige Urteils- und Entscheidungsfähigkeit zu vermitteln,*
- *auf die Mannigfaltigkeit der Lebensaufgaben und auf die Anforderungen der Berufs- und Arbeitswelt mit ihren unterschiedlichen Aufgaben und Entwicklungen vorzubereiten.*

Wird das Gymnasium diesen ehrgeizigen Zielen tatsächlich gerecht? Man wirft unserer Generation ja häufig vor, wir seien unpolitisch. Die Menschen, die uns das vorwerfen, stammen aus einer Zeit, in der politisch sein bedeutete, dass man zwischen zwei Optionen wählen konnte. Man war entweder links, dann waren Kapitalismus und Faschismus dasselbe und schlecht, Stalin und Mao mit ihren Millionenmorden dagegen die Helden des Jahrhunderts – oder man war rechts, dann hatte es nie Wehrmachtsverbrechen gegeben und die verbrannten Vietnamesen übersah man großzügig. Heute ist die Welt komplizierter geworden. In Syrien sterben in diesem Moment Menschen auf grausame Art und Weise. Soll man nun den Diktator stürzen, auch wenn dafür noch vielmehr Gewalt nötig wird? Und wenn unter den „Opfern“ nun radikale Fundamentalisten kämpfen, die nur darauf warten, den nächsten Terrorstaat zu errichten? Die politische Gesinnung hat ältere Generationen nicht davon abgehalten, unseren Planeten mit CO₂, Plastik und endlosen Giften zu verseuchen, durch rücksichtslose Wirtschaftspolitik ganze Länder in Hunger und Armut zu stürzen und nun, wo bei uns Frieden herrscht, die besten und tödlichsten Waffen der Welt munter in weitentfernte Krisenregionen zu liefern, seien es nun Atom U-Boote für Israel oder Kampfpanzer für Saudi Arabien. Daneben haben sie so lange Wohlstand auf Schulden aufgehäuft, bis unser Bankensystem in eine Schuldenkrise gestürzt ist, die Milliarden Steuergelder verschlingt, ohne dass Aussicht auf Besserung besteht. Schon beschwören Fachleute wieder den Untergang des Westens – wie damals in den 20ern - und den Aufstieg neuer Mammut Staaten, allen voran China – dort feiert man Stalin immer noch, und Erschießungen finden in Fußballstadien statt. Das alles sind keine rosigen Aussichten. Ist es denn wirklich so erstaunlich, dass man bei solchen Verhältnissen die Zustände ausblendet, sich auf das eigene Durchkommen fixiert oder ins virtuelle Paradies des Internets flüchtet? Es ist nicht erstaunlich, aber es ist gefährlich. Man mag von der Piratenpartei halten, was man will, aber es ist doch bedenklich, dass eine neue Partei mit hauptsächlich jungen Wählern an Einfluss gewinnt, die zu solch entscheidenden Problemen außer einigen utopistischen Parolen keinerlei Standpunkte und Ideen vorweisen kann. Und das in einer Zeit, in der das Vertrauen in die Handlungsfähigkeit der Demokratie ohnehin schwindet, man denke an die erfolglosen Klimagipfel, an die Ohnmacht der Wirtschaftspolitik im Angesicht der Finanzkrise oder an die Bürokratisierung der Europäischen Union, die Fragen nach demokratischer Legitimation und individueller Selbstbestimmung weit hinter sich gelassen hat.

Was sind unsere demokratischen Wertvorstellungen noch wert, wenn Sie nur noch als Wettbewerbsvorteil unseres Landes gesehen werden?

Wie wird man auf Lebensaufgaben vorbereitet, die keiner vorherzusehen wagt?

Wie soll man Toleranz in einer Welt leben, die von Konkurrenz, Krisen und Bürgerkriegen bestimmt wird?

Und wie geht man mit seiner nationalen Identität um, wenn durch die Globalisierung immer mehr Menschen verschiedener Kultur und Religion zusammengespült werden?

Die Lehrer haben versucht, uns Wissen zu vermitteln, um uns in dieser Welt zurechtzufinden. Wir alle kennen die Probleme, die Verschuldung, das Konsumverhalten, das Bevölkerungswachstum und die

Umweltverschmutzung. Doch bei aller Methodenkompetenz lernten wir kaum Lösungsansätze, mit denen wir gelassen in die Zukunft sehen könnten. Das liegt nicht an der Unfähigkeit der Lehrer, sondern daran, dass es keine solchen gibt. Die alte Sorglosigkeit, mit der beispielsweise die konservativen Parteien bis vor kurzem die Atomenergie protegierten, ist überwunden, gleichzeitig zeigt sich jedoch an den Grünen, dass das vielbeschworene Umdenken, das Abwenden vom Konsum, nicht geklappt hat.

Im Schulalltag gab es kaum Freiräume, solche Dinge zu erörtern. Tucholsky schrieb ganz treffend:

„Wenn ein Mensch ein Loch sieht, hat er das Bestreben, es auszufüllen. Dabei fällt er meistens hinein.“

Seit wir Goethes Faust gelesen haben, wissen wir natürlich, dass das Problem nicht neu ist:

*„Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin,
Und leider auch Theologie!
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.
Da steh ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor“*

Und in der Abiturrede aus dem Jahre 1987 war folgender Satz zu lesen:

„Der heutige Durchschnittsschüler ist nicht in der Lage, in historischen Kategorien zu denken und aus den Geschichtlichen Ereignissen Lehren für die Gegenwart zu ziehen.“

Das ist nun 25 Jahre her, geändert hat es sich kaum.

Das liegt sowohl an der „Kein Bock“-Einstellung vieler Schüler, als auch der mangelnden geistigen Offenheit mancher Lehrer. Es scheint diesen oft nicht klar zu sein, dass nicht die pädagogische „Verpackung“ des Unterrichts entscheidend ist, sondern der Inhalt, dass Wissen und Reflektion sich gegenseitig bedingen, und dass nur ein Lehrer, der bereit ist, Perspektiven zu wechseln und sich auch einmal auf kontroverse Standpunkte einzulassen, auch etwas vermitteln kann, egal in welcher Unterrichtsform.

Deshalb sind wir all jenen Lehrern zu besonderem Dank verpflichtet, die uns neben dem Zeugnis auch das Rüstzeug mitgegeben haben, uns in der Welt zurechtzufinden. Denn was wird nach dem Abitur hängen geblieben sein? Ich fürchte, Herr Schüsslers Eselsbrücken werden allen pädagogischen Studien zum Trotz länger Früchte tragen, als die zahllosen Gruppenarbeiten. Andererseits ist es natürlich schade, dass manche Lehrer die wöchentlichen Stunden in braver Routine verstreichen ließen, ohne uns etwas Nennenswertes mit auf den Weg zu geben.

Schon bei der Veröffentlichung der Abizeitung gab es ja zahlreiche Beschwerden und Missverständnisse auf Seiten der Lehrer, was mir außerordentlich leid tat. Es ist ja wirklich eine undankbare Tatsache, dass sich in Schulfragen jeder als Spezialist betrachtet. In dem Buch „Die Feuerzangenbowle“ unterhalten sich ältere Herren darüber, wieso Lehrer immer Originale sind. Sie beantworten die Frage wie folgt:

„Erstens sind sie gar keine, die Phantasie der Jungens und die Übertreibung der Fama macht sie dazu. Zweitens müssen sie Originale sein. Kein Mensch, kein Vorgesetzter ist so unerbittlich den Augen einer spottlustigen und unbarmherzigen Menge ausgesetzt wie der Magister vor der Klasse.“

Daran ist viel Wahres. Jedoch denke ich, dass das doch sicher auch das schöne an Ihrem Beruf ist. In 20 Jahren fragt niemand mehr nach unserem Abiturzeugnis. Diejenigen von Ihnen, die es geschafft haben, Originale, Persönlichkeiten, Vorbilder, oder, um es mit einem Begriff aus dem Boxen zu bezeichnen, Sparringspartner zu sein, werden wir jedoch für immer im Gedächtnis behalten.

Nach all diesen ernsten Betrachtungen darf man natürlich nicht außer Acht lassen, dass Schule ja mehr ist als nur Bildung. Sie war der Hauptschauplatz unserer Jugend und die schönsten Erlebnisse hatten mit dem Stoff ja wenig zu tun. Jeder von uns nimmt nicht nur ein Zeugnis mit, sondern auch die Erinnerungen an Streiche und Witze auf Kosten der Lehrerautorität, an Spuckrohrschießen, Spickzettel, Schullandheime, Exkursionen – und dazu Freunde fürs Leben. Es war jedenfalls eine schöne Zeit, mit allen Höhen und trotz allen Tiefen. Es war, das kann man abschließend wohl sagen, eine Zeit, die uns als Menschen entscheidend geprägt hat.

Wie genau seine Zukunft aussehen wird, weiß vermutlich noch keiner von uns genau. Ich wünsche jedoch allen das Beste für Ihre Pläne und Hoffnungen, sowohl für die Ausbildungs- und Studienzeit, als auch für danach.

Zum Schluss nun noch ein Spruch von Brentano:

*„Der Mensch ist auf Erden,
sich zu bilden und dann wieder die Welt.“*

Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Nachmittag, Danke für Ihre Aufmerksamkeit